

IV. Reden anlässlich der Verleihung des Karl-Barth-Preises

WILHELM HÜFFMEIER

Laudatio zur Verleihung des Karl Barth-Preises am 30. August 2006 an Dr. Meehyun Chung

Sehr verehrte Frau Dr. Chung, meine Damen und Herren,

vermutlich wird es den meisten von Ihnen so gegangen sein wie mir. Als Sie den Namen der diesjährigen Karl-Barth-Preis-Trägerin hörten oder lasen, stellte sich Ihnen die Frage: Wer ist Meehyun Chung? Ich gehörte jedenfalls nicht zu den *beati possidentes*, sondern stellte mir eben diese Frage, als in den Beratungen über den Karl-Barth-Preis 2006 der Name Dr. Chung fiel. Doch daran seien nun keine wohlfeilen kulturkritischen Bemerkungen über die beschränkte euro- oder germanozentrische Wahrnehmung in Theologie und Kirche geknüpft. Das wäre ja auch nur sehr partiell berechtigt. Vertreterinnen und Vertretern von Missionswerken und -gesellschaften war und ist der Name Dr. Chung wohl bekannt.

Wie auch immer, der Karl-Barth-Preis hat in mehrfacher Hinsicht signifikante Bedeutung. Er zeichnet Personen aus, deren Werk wir als wert und würdig schon kennen, aber er zeigt auch Personen und Werke an, die wir noch nicht kennen, die jedoch kennen zu lernen unserer theologischen Wahrnehmung gut tut.

Bekannt oder unbekannt, ich möchte Ihnen jedenfalls eingangs die Preisträgerin vorstellen. Vor 43 Jahren ist Frau Dr. Chung in Seoul geboren und dort auch in die nationale Volksschule und aufs Gymnasium gegangen. Sie hat von 1982 bis 1986 an der EWHA-Universität von Korea deutsche Sprache und Literatur sowie bis 1986 Theologie studiert. Ab 1988 setzte sie das Theologiestudium in Basel fort, wo sie im Jahr 1993 an der Theologischen Fakultät der Universität mit einer von Jan Milič Lochmann betreuten Dissertation über das Offenbarungs- und Geschichtsverständnis Karl

Barths und Josef Hromádkas in koreanischer Perspektive promoviert wurde. Die Arbeit erschien 1995 unter dem Titel „Karl Barth. Josef Lukl Hromádka. Korea“. Frau Chung ist seit 1999 ordinierte Pfarrerin der Presbyterianischen Kirche in der Republik Korea, kurz PROK, der zweitgrößten und zugleich wohl progressivsten der reformierten Kirchen in Korea, was schon die Tatsache der in ihr praktizierten Frauenordination dokumentiert.

Neben vielen anderen wissenschaftlichen, editorischen und Vortrags-Tätigkeiten sowie Übersetzungsarbeiten vom Deutschen ins Koreanische nahm Frau Dr. Chung von 1994 bis 2004 Lehraufträge an der EWHA-Universität und am Institut für Mission und Erziehung der PROK in Seoul wahr und arbeitete zugleich als Herausgeberin der Quartalschrift des Theologischen Instituts der Presbyterianischen Kirche in der Republik Korea. 2001 wurde sie Vizepräsidentin der Ökumenischen Vereinigung von Theologinnen der 3. Welt und seit 2005 leitet sie die Abteilung für Frauen- und Genderfragen von mission 21 in Basel, das ist die ehemalige Baseler Missionsgesellschaft.

Veröffentlicht hat Frau Dr. Chung mehr als 50 Aufsätze und Artikel in koreanischer und englischer Sprache zu systematisch-theologischen, feministischen, kirchengeschichtlichen, konfessionellen und politischen Fragen, u.a. im Jahr 1995 einen Aufsatz zum Problem der natürlichen Theologie in Verbindung mit dem ersten Artikel des Barmer Bekenntnisses oder drei Jahre später in derselben Zeitschrift „Moderne theologische Reflektion über die Theologie Anselms“. Doch nun zur Begründung der Preisverleihung selber.

Lassen Sie mich dafür zunächst bei Karl Barth selber einsetzen. Für die Umfrage einer Schweizer Wochenzeitung hatte Karl Barth im Jahr 1961 die Frage zu beantworten: „Welches ist momentan die wichtigste nationale Aufgabe der Schweiz?“. Er nannte *negativ* die Abstellung „unserer ganzen kalten Kriegführung gegen den kommunistischen Osten“ und fügte dann *positiv* an: „Wir sollten realisieren, dass über den Ost-West-Konflikt hinaus das Erwachen Asiens und Afrikas das Problem auch unserer Zukunft bildet.“ Und er fragte: „Ob nicht jeder draußen sich einsetzende schweizerische Ingenieur, Lehrer, Arzt, Missionar das Beste tut, was heute für unser Land und Volk getan werden kann?“¹

Diese beiden Themen: die Suche nach einer fruchtbaren Überwindung des Ost-West-Konfliktes und die verantwortliche Wahrnehmung der, wie

¹ K. BARTH, Offene Briefe 1945–1968, 499f.

Barth sagte, „größeren Revolution“², die sich mit dem aktiven Eintritt der jungen Nationen Asiens und Afrikas in die Weltgemeinschaft vollzieht – das sind zwei Aspekte, die im Leben und in der Arbeit Frau Dr. Chungs eine sehr wichtige Rolle gespielt haben und spielen – nun freilich im Blick auf das seit 1953 zertrennte Korea. Wobei Frau Chung in ihre Reflektionen die Wende in Europa, die das Jahr 1989 mit sich brachte, einbezieht.

Beide Aspekte haben auch die Geschichte der Kirche und der Theologie in Deutschland in den Jahrzehnten der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Besonders die EKV, die Stifterin des Karl-Barth-Preises, hat ihre Kräfte immer wieder zum Aushalten des Ost-West-Gegensatzes wie in der Suche nach Wegen zu seiner Überwindung angespannt. Und die von Barth so genannte „Revolution“ hat die europäische Theologie überhaupt in einen neuen, in einen Welthorizont gerückt und damit auch verändert.

Die christliche Theologie war bis in das 20. Jahrhundert hinein eine Theologie des abendländischen Kulturkreises, zu dessen Grundlagen die Welt des Alten Testaments wie die griechisch-römische Kultur gehören. Am Ende des 20. Jahrhunderts hat sich diese Situation radikal geändert: Die Kirche ist heute in allen Konfessionen *Weltkirche* geworden. Das Bewusstsein der Regionalkirchen soll und muss heute das Bewusstsein einer Weltkirche sein, die sich in den Teilkirchen in viele verschiedene, von den Bedingungen Europas und Nordamerikas sehr unterschiedliche Kontexte inkulturiert hat. Die Frage, wie die Einheit des Glaubens dabei bewahrt wird, ist längst noch nicht ausreichend geklärt. Denn der Glaube geht in seiner Geschichtlichkeit nicht nur äußerlich, sondern wie in seinen konkreten Lebensvollzügen, so auch in seinen Reflexionsstufen und -formen in die unterschiedlichen, manchmal geradezu gegensätzlichen sprachlichen, mentalen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bedingungen ein. Wir dürfen die Verschiedenheit der Kulturen und Traditionen nicht billig verharmlosen. Andererseits kann sich aber der Glaube nie anders vollziehen als in, mit und unter Umständen auch gegen *alle* Wirklichkeiten, in denen die Menschen mit ihren verschiedenen Herkunft, Wegen und Orten leben.

Die Schärfung der Einsicht in die Verschiedenheit der Kulturen verdanken wir paradoxerweise gerade der rational-technischen Zivilisation, die sich als Frucht eines: des europäisch-nordamerikanischen Kulturkreises auf der ganzen Erde ausgebreitet und die einander Fremden und Fernen – als *Fremde* einander nahe gebracht hat. Es ist aber noch eine offene Frage, in welcher Weise sich die verschiedenen Weltkulturen jeweils diese global

² BARTH, a.a.O., 500.

gewordene Zivilisation aneignen und wie sie sie in ihrer Aneignung verändern werden. Und es ist erst recht noch nicht entschieden, welche Rolle die europäisch inkulturierte Theologie in der Kommunikation zwischen den Theologien der Weltregionen spielen wird.

Diese Frage muss uns umso mehr beunruhigen, wenn denn gilt: „Es gibt ein religiöses, es gibt aber kein christliches Abendland, es gibt nur mit Jesus Christus konfrontierte abendländische Menschen.“ In einer Ansprache vor ausländischen Studenten hat Karl Barth das schon 1963 so dezidiert formuliert. Er fuhr in einem von Frau Chung aufgenommenen Satz fort: „Das wesentliche Christentum“ – d.h. das Christentum, das mit keiner Tradition, Zivilisation und Kultur identisch ist, auch nicht mit der abendländischen – „ist unser aller Horizont und Hoffnung. Es könnte sein, dass es eines Tages in Asien und Afrika besser verstanden und gelebt werden wird als in unserem alten Europa.“ Und dann in direkter Anrede an seine Zuhörer, von denen nicht wenige aus Asien und Afrika kamen: „Versuchen Sie es vorläufig, nicht von uns, aber mit uns zu lernen, dass es als unser aller Horizont und Hoffnung auch das gibt: Gott für uns! Gott mit uns!“³

Es ist bemerkenswert, wie konsequent Barth dies „nicht von uns, sondern mit uns“-Lernen selber im Austausch mit seinen Hörern und Lesern gelebt hat, wie er es zu einem „nicht von uns, aber *mit ihnen*“ vertieft hat. Ich erinnere an die Passage in KD IV/1 (1953), in der Barth kritisch über die *Verfassung der evangelisch-reformierten Kirche von Basel Stadt* von 1911 referiert und „als beschämendes Gegenbeispiel“ zu diesem arianisierenden neuprotestantischen Dokument „die entscheidenden Sätze über die Kirche aus dem *Bekenntnis der protestantischen Batak-Kirche auf Sumatra* (ohne westliche Beteiligung zustande gekommen auf einer Synode in Sipoholon im November 1951)“ daneben stellt. Barth schließt den Vergleich lapidar mit einem Verweis auf Luk. 13, 29–30 ab, wo man nachlesen kann, dass es Letzte gibt, die werden die Ersten sein ...⁴

Es ist gewiss außergewöhnlich, dass ein so dezidiert europäischer Autor, eingewurzelt in der Sprache und in der Geschichte der alten Welt, in solcher Freiheit *mit* und *von* den Schwestern und Brüdern aus den jungen Kirchen zu lernen bereit war. So ist es fast symbolisch, dass die letzte publizistische Äußerung Barths ein von Eberhard Busch nach den Anregungen Barths redigierter Brief an die Christen in Südostasien ist. In ihm steht der Zuruf: „Ihr müsst wahrhaftig nicht ‚europäische‘, ‚abendländische‘ Menschen,

³ K. BARTH, Das Christentum und die Religion, in: Acta Tropica 20 (1963), 262.

⁴ KD IV/1, 788–790.

geschweige denn ‚Barthianer‘ werden, um gute Christen und Theologen zu sein. Ihr dürft fröhlich *südostasiatische* Christen sein! Seid es!⁵

Mit dieser Offenheit für die Erfahrungen und die Einsichten der Mitchristen hat es wohl auch zu tun, dass ausgerechnet diese ganz alteuropäische, diese so gar nicht auf den Ton einer amerikanisch sprechenden „Welt-Zivilisation“ gestimmte Theologie in den Ländern des Fernen Ostens auf eine besondere Offenheit gestoßen ist. Schon im Oktober 1925 kam ein erster Besucher aus Japan zu Barth nach Göttingen. Barth hörte ihm mit der größten Spannung zu und legte sich dann, wie er an Thurneysen schreibt, „hochbelehrt zu Bett“⁶. Diesem ersten Besucher folgten im Laufe der Jahre viele weitere. Was Barth einst über seinen Bonner Schüler Katsumi Takizawa schrieb: „So rasch und energisch sah ich noch keinen anderen Fremden in den fahrenden Zug einsteigen!“⁷, kann man heute im Blick auf die Barth-Rezeption im Fernen Osten im Ganzen wiederholen.

Ihr Weg, sehr verehrte Frau Dr. Chung, ist gewissermaßen repräsentativ für diese insgesamt so bemerkenswerte Aufnahme der Gedanken Karl Barths in den fernöstlichen Ländern. Wir denken mit Dankbarkeit und Respekt an die vielen in der älteren Generation, die Barths Auslegung der Heiligen Schrift, die sein Zeugnis von Jesus Christus in jenen fernen Ländern und Sprachen bekannt gemacht und in ihren Völkern und Kirchen fruchtbar gemacht haben.

Ich erinnere mich besonders gern an Prof. Byung Mu Ahn, der im Barmenjahr 1984, mitten in der Zeit der repressiven südkoreanischen Militärdiktatur, einen provokanten Beitrag zur 3. Barmer These für die von der EKU verantworteten „gemeindebrieft aus barmen“ schrieb.

Nun ist aber der Weg von Frau Chung doch auch ihr eigener und so ein besonderer gewesen. Schon ihr Gemeindepfarrer Dr. Wonyoung Kang, vor allem aber ihre wichtigste akademische Lehrerin, Frau Prof. Sunkyung Park von der EWha-Universität in Seoul, hat sie für die ganze theologische Arbeit geprägt. Sie hat wohl auch die Perspektiven der Aufnahme des Erbes Karl Barths von Frau Chung als koreanische feministische Theologin entscheidend beeinflusst. Frau Parks ganz an der Bibel orientierte Theologie, ihr vorbildlicher sozialer Einsatz, ihre politische Arbeit an Wegen zur Überwindung der dramatischen und traumatischen Spaltung Koreas hat Frau Chung spezifische Fragestellungen für die Lektüre der Werke Barths ver-

⁵ BARTH, Offene Briefe. (s. Anm.1), 555.

⁶ Bw. Th. II, 372.

⁷ BARTH, Offene Briefe. (s. Anm. 1), 373.

mittelt. Für die Fragen der feministischen Theologie und auch kritischer Rückfragen an diese ist sie schon in ihrer Familie sensibilisiert worden, aber Frau Prof. Park hat ihrem Interesse daran eigenes Gewicht gegeben. Prof. Jan Milič Lochman hat Frau Chung seine tief in der historischen Erfahrung der europäischen Katastrophen gründende charakteristische Perspektive auf Barths Werk und Wirkung erschlossen. Von diesen und anderen Anstößen aus hat Frau Chung eine sehr beachtenswerte eigene Linie der kritischen Aneignung Barths gefunden, die auch für die Beschäftigung mit Barth in unseren Ländern lehrreich ist. Ich charakterisiere diese Linie durch fünf Punkte.

1. Zunächst zeichnet sich ihre Arbeit an Barth dadurch aus, dass sie zu den ersten in Korea gehörte, die Barth konsequent *auf deutsch* studiert, die ihn also nicht auf dem Umweg über die englischen Übersetzungen und die amerikanische Theologie, sondern in seinem sehr charakteristischen Deutsch kennen gelernt haben. Frau Chung hat überdies in sieben Basler Studienjahren die Stadt und die Sprache und den Geist lebendig erlebt und in sich aufgenommen, die Barths Denken – in Anknüpfung und Widerspruch! – so nachhaltig bestimmt haben. Wir sehen zwar mit Staunen und Bewunderung, dass sich die Aristoteles-Rezeption bei den großen Theologen des 13. Jahrhunderts fast ganz über arabische und lateinische *Übersetzungen* vollzogen hat. Aber es ist gewiss von Vorteil, wenn die Versetzung eines geistigen Werkes in einen anderen Kulturkreis nicht auf solche hermeneutischen Wunder angewiesen ist, wie sie im 13. Jahrhundert tatsächlich geschehen – manchmal aber auch *nicht* geschehen sind. Es ist für die Kirche und die Theologie in Korea, es ist aber ebenso für die deutschsprachigen Kirchen und Theologien ein unschätzbare Gewinn, dass Frau Chung dort die deutsche Sprache und die deutschen Gedanken und dass sie hier das koreanische Denken und Sprechen authentisch zum Ausdruck bringen kann. Mit Staunen und Respekt hören wir, dass in Korea eine vollständige Übersetzung der KD in Angriff genommen worden ist, von der inzwischen schon zwei stattliche Bände vorliegen. Nachdem sie bereits andere Barth-Texte, u.a. die „Letzten Zeugnisse“ übertragen hat, gehört Frau Chung auch zum Kreis derer, die dieses große Projekt in Händen haben.

2. Die Authentizität, in der Frau Chung Barth – sozusagen: nicht mit schottischem oder amerikanischem Akzent, sondern in Basler Sprachfärbung studiert hat, hat sie jedoch nicht etwa zu einer europäischen Theologin gemacht. Gerade weil sie Barth im Originalklang studieren konnte, wollte sie keine Importtheologin werden, nicht eine Kopie europäischer Theologie, nicht eine

„Übersetzungstheologie“ nach Korea bringen. Das einmal typische importierte koreanische Bild Jesu „as pale of face with anglo features and blue eyes“ oder, wie es an anderer Stelle heißt, „as a good-looking Caucasian man with long blond hair“, wurde ihr zur Mahnung und bleibt ein kritischer Anstoß für die christologische Besinnung in der Tradition biblischer und reformierter Bilderkritik. Frau Chung will sich als *koreanische* Theologin den Herausforderungen der Theologie Barths stellen und sie unter den Herausforderungen koreanischer Erfahrungen erproben. Gerade die Entschlossenheit, mit der sie diese Spannung austrägt, macht ihren Beitrag zum Gespräch der Theologien so fruchtbar. Sie verschleiert sich und uns die „Schattenseiten der patriarchalischen euro-amerikanischen Theologie“, wie sie sie wahrnimmt, nicht. Sie ist aber zugleich in der Lage, z.B. Barths nicht unumstrittene Beiträge zur Gender-Frage in einer beachtenswerten *historisch*-kritischen, d.h. kontextuellen Interpretation ins Licht der Impulse zu rücken, die er in anderen Zusammenhängen zur Befreiung des Glaubensverständnisses aus der Umklammerung herrschender Gesellschaftsformen gegeben hat. Dabei macht sie die Kategorien der Beziehung und der Partnerschaft als essentiell gerade für die Freiheit von Mann und Frau stark. Sie wird Barth damit in höherem Maße gerecht als die nur *kritische* Interpretation – und weil seine Gedanken auf diese Weise fruchtbar werden können, verdient diese Interpretation umso mehr Aufmerksamkeit.

3. Mit der kritischen Treue zur Herkunft hat auch die exemplarische Achtsamkeit zu tun, mit der Frau Chung den Dialog mit den alten religiösen Traditionen ihres Landes führt. In der gründlichen Auseinandersetzung mit den schamanischen Traditionen und Ritualen zeichnet Frau Chung die Linien einer Hermeneutik des interreligiösen Gesprächs, die Beachtung verdienen. Dabei kann sie an familiäre Erfahrungen anknüpfen. Ihre Großmutter war, bevor sie Christin wurde, „a very old-fashioned shamanist“. Die Verankerung ihrer Theologie in dem Gehalt der ersten Barmer These mitsamt der Verwerfung schließt den unverbindlichen und dann auch unverantwortlichen Relativismus ebenso aus wie die abstrakte und darum unfruchtbare Verabsolutierung des eigenen Standpunkts. Dabei hat sie mit Barth gelernt, dass wir als Christen nicht einen *Standpunkt einzunehmen*, sondern einen *Weg zu gehen* haben. Wer diese Überzeugung teilt, wird mit Zustimmung und Gewinn den Darlegungen von Frau Chung folgen, in denen sie beispielhaft nach der Bedeutung der Geschichte oder besser des Mythos von der Prinzessin Bari fragt. Dieser Mythos spielt im koreanischen Schamanismus und der Volksfrömmigkeit eine wichtige Rolle.

Die christliche Theologie in Korea kann sich zu der Geschichte der Leiden, der tapferen Bewährung und der schließlichen Erhöhung der Prinzessin Bari zu einer göttlichen Trösterin und zur Geleiterin der toten Seelen nicht nur in das Verhältnis eines ausschließenden Gegensatzes oder einer sieghaften Depotenzierung setzen. Sie kann natürlich noch weniger Christus und Bari unbezüglich nebeneinander stehen lassen oder gar Christus als eine andere Gestalt der mit der Geschichte von Bari beschworenen Wahrheit oder umgekehrt Bari als einen koreanischen weiblichen Jesus interpretieren. Die christliche Theologie kann aber – nach Frau Chungs erhellendem einleuchtendem Ansatz – in allem Ernst davon ausgehen, dass Jesus Christus in seiner Auferstehung aus dem Tod *alles verwandelt*. Verwandelt, nicht zerstört. So gibt er ja seiner Kirche, wenn sie sich wirklich seinem Tod und der Kraft seiner Auferstehung überlässt, ihr eigenes, zu Religion, zu weltanschaulichen Standpunkten, zu bürgerlicher Anständigkeit petrifiziertes Wesen in kritischer Verwandlung zurück.

Wenn wir diesem strengen Grundzug der Ekklesiologie Barths folgen, der wohl zugleich das Vorzeichen und der Leitton eines Dialogs der Kirchen mit anderen Glaubenshaltungen und Glaubensrichtungen sein müsste, dann wird der Verheißungs- und Hoffnungsgedanke verständlich, dass Jesus Christus auch die Überlieferung von Bari einer schamanisch erzeugten Koreanerin nehmen – und von Grund auf verwandelt zurückgeben kann. Frau Chung gibt mit ihren Gedanken über „Christ as transformer of culture“ Anregungen, die in vielen Kontexten weiter zu bedenken wären.

4. Von einer Verwandlung oder jedenfalls einer Veränderung des Blicks ist ebenfalls zu sprechen, wenn ich auf die Deutung hinweise, die Frau Chung den Erörterungen, den Positionen und Negationen Barths im Ost-West-Konflikt gibt. Diese Deutung ist ganz von der Last der bis in ihre Familie reichenden Spaltung Koreas geprägt. Zum Großvater in Nordkorea brach die Verbindung nach dem Ende des Koreakrieges jäh ab. Diese persönliche Erfahrung gibt ihren Erörterungen ein eigenes sehr besonderes Gewicht. Frau Chung bezieht in ihre Überlegungen Josef Hromádka ein, der sich, geblendet durch die Idee des Sozialismus, in vielem – gelegentlich zum Kummer Barths – viel einseitiger und so auch viel angreifbarer zum Thema geäußert hat. Aber die Leidenschaft ist, auch wo sie irrt, respektabler und jedenfalls lehrreicher als ein Fatalismus, der immer recht behält. Wenn irgendwo, dann wird man es wohl hier in Berlin verstehen, dass Frau Chung mit besonderem Eifer nach den theologischen Motiven gefragt und ge-

forscht hat, die hinter Barths und Hromádkas unablässigem Bemühen standen, die Spaltungen, die Gräben, die Mauern zu überwinden.

Am 13. August 1991 – auf den Tag genau 30 Jahre nach der Errichtung der Mauer hier in Berlin – wurde Frau Chungs Lehrerin Prof. Park wegen eines Vortrags, den sie zum Thema „Das Christentum und die Aussicht auf die Wiedervereinigung unseres Volkes“ gehalten hatte, verhaftet und für drei Monate gefangen gehalten. Notabene: In Süd-, nicht in Nordkorea. Glücklicherweise sind die Gesetze der nationalen Sicherheit, die damals verboten, über die nordkoreanische Ideologie etwas Positives zu sagen oder einzelne Nordkoreaner lobend zu erwähnen, inzwischen geändert. Mit Respekt denken wir an sie und an alle, die vorher und nachher nicht aufgehört haben, bzw. auch jetzt nicht aufhören, auf die Überwindung der Spaltung und auf den Abbau der Spannungen zu sinnen. Angesichts des nordkoreanischen Raketentests vom 5. Juli d.J. hat Frau Chungs Kirche noch einmal erklärt: „Frieden kann nicht durch Waffen erreicht werden.“

Besonders beeindruckend und besonders lehrreich ist die praktisch-politische Folgerung und Forderung, die Frau Chung aus den Einsichten zieht, die sie in der Beschäftigung mit Barth und Hromádka gewonnen hat. Sie schreibt: „Die Nord- und Südkoreaner waren zu lange Zeit nicht darauf eingestellt, miteinander zu sprechen, einander kennen zu lernen und sich gegenseitig zu korrigieren. Beide sind schuldig daran, dass das weder vorbereitet noch versucht wurde. Erst wenn wir einmal begreifen, dass wir das Schuldbekenntnis mit unseren nordkoreanischen Brüdern und Schwestern zusammen sprechen müssen, kann etwas geschehen.“⁸ Nach den Rückschlägen von Kim Dae Jungs so genannter „Sonnenscheinpolitik“ wird das freilich noch viel Zeit und Geduld in Anspruch nehmen.

Auch die weitere Beschreibung, die Frau Chung von der Situation zwischen Nord- und Südkorea gibt, erinnert bedrückend an die Zeit des Eisernen Vorhanges in Europa. Im Spiegel der Bedeutung und des Gewichts, die die damaligen Stellungnahmen Barths und Hromádkas in der Analyse Frau Chungs für die aktuelle Situation dort in Korea gewonnen haben, werden wir hier noch einmal zu den Auseinandersetzungen der fünfziger und sechziger Jahre zurückgeführt. Die Frage, wo damals, wo heute die Grenze zwischen Zeugnis und Ideologie verlief und verläuft, wird sich immer wieder neu stellen. Der Kampf für Schritte der Versöhnung wird immer wieder Niederlagen erleiden – unvermeidliche und notwendige. Nach

⁸ Karl Barth – Josef Lukl Hromádka – Korea, 175f.

einer solchen Niederlage hat Karl Barth im Jahre 1953 Gustav Heinemann als trotziges Losung den Vers zugerufen:

Victrix causa deis placuit, victa Catoni.

Er war dabei dessen gewiss, dass Jesus Christus auch in den Niederlagen seiner Mägde und Knechte der Sieger ist – wenn sie denn wirklich ihm und nicht einer Ideologie, und sei es eine Friedensideologie, dienen. Frau Chungs Hinweis auf diese Aspekte der Theologie Barths bleibt offenbar in Korea aktuell – und nicht nur dort.

5. Zum Schluss: Es wurde schon angedeutet, dass Frau Chung in einer über die allzu nahe liegende Entrüstung über den „A B talk“ hinausführenden historisch-kritischen und textlich gewichtenden Interpretation der Äußerungen Barths zur Genderfrage zu einem fruchtbaren Verständnis dieser Texte vorgestoßen ist. Sie hat aber darüber hinaus an Barths ausdrücklichen Aufstellungen dadurch weitere Aspekte sichtbar gemacht, dass sie sie in den Kontext seiner evangelischen Kritik an den politischen, gesellschaftlichen und auch religiösen Herrschaftsideologien gestellt hat. So bekommt die Infragestellung des Sexismus ihre Stelle im Zusammenhang des Kampfes gegen den Rassismus, gegen die wirtschaftliche Ausbeutung und heute auch gegen die ökologische Enteignung und Entrechtung. In ihrer Mitarbeit in der Ecumenical Association of Third World Theologians wie auch vor allem in ihrem weltweiten Einsatz als Head of Women and Gender Desk in der Basler mission 21 unterzieht Frau Chung die theologischen Einsichten Karl Barths sozusagen einer globalen Evaluation. Die Theologie kann für die umfassende Verifikation, die sie in der kirchlich-missionarischen Arbeit erfährt, nur dankbar sein. Zuletzt geht es dabei aber nicht um die Theologie – so wie es ja Karl Barth zuletzt auch nicht um die Theologie, schon gar nicht um seine Theologie ging. Die Theologie ist ein unentbehrlicher Dienst – ein Dienst an der Aufgabe, die allen Christen gestellt ist, bis in die genannten Konkretionen hinein die Kirche Jesu Christi mitten in der Welt als „sein Eigentum“: „mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder“ zu bezeugen und so „die Botschaft von der freien Gnade auszurichten an alles Volk“. Frau Dr. Chung hat sich an einer besonderen Stelle des ökumenischen Austauschs in diesen Dienst und zu dieser Aufgabe rufen lassen. Dafür wollen wir ihr heute danken – und auch dafür, dass sie dabei Barths Zuruf und Aufruf gehört und nach Kräften beherzigt hat: „Nur keine verdrießlichen Theologen! Nur keine langweilige Theologie!“⁹

⁹ BARTH, Offene Briefe (s. Anm. 1) 554.

Ich schließe mit einer Bitte an Sie, sehr verehrte Frau Dr. Chung. Vielen Christen in Europa wäre damit gedient, wenn Sie Ihre Aufsätze über „Jesus Christus oder Bari?“ oder „How can I understand K. Barth's theology as Korean feminist theologian?“ oder die eingangs erwähnten Beiträge zu Barmen I und zu Anselm von Canterbury sowie die zur feministischen und politischen Theologie in einem Sammelband auf Deutsch und Englisch veröffentlichen würden. Herr Dr. Drewes, Mitglied der Karl-Barth-Preis-Jury und vorzüglicher Kenner der weltweiten Barth-Rezeption und -Interpretation, wird Ihnen dabei sicherlich genauso behilflich sein, wie er mir geholfen hat beim Bereitstellen Ihrer Publikationen und der Erstellung dieser Laudatio. Eine Kooperation wurde da Ereignis, die alles andere als verdrießlich war. Die Zusammenarbeit zwischen Ihnen und Dr. Drewes in Basel wäre dann sicher ein Musterbeispiel von Gender-Wirklichkeit jenseits des A- und B-Talks.

MEEHYUN CHUNG

Dankesrede

Sehr geehrter Herr Ratsvorsitzender, Bischof Huber,
sehr geehrter Herr Landesbischof Fischer,
sehr geehrte Mitglieder der Jury,
sehr geehrter Herr Präsident Hüffmeier,
sehr geehrte Vertreter der Koreanischen Botschaft,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde!

I. Mein theologischer Weg und Karl Barth

Gestatten Sie mir, mit einer persönlichen Geschichte anzufangen: Es war am Morgen des Himmelfahrtstags dieses Jahres. Als ich ins Basler Münster zum Gottesdienst gehen wollte, leerte ich vorher noch schnell den Briefkasten. Wegen eines Gemeindeeinsatzes kam ich am Abend zuvor erst sehr spät nach Hause, so dass ich erst an jenem Morgen einen Brief aus Berlin vorgefunden und gelesen habe. Ich dachte zuerst, es wäre ein Glücksspielbrief, denn heutzutage gibt es viele solcher Werbebriefe, die dem Empfänger die schönsten und eindrucklichsten Gewinne versprechen. Aber als ich bekannte Theologennamen sah, war mir klar, worum es in Wirklichkeit ging.

Ich bin in einer reformierten christlichen Familie aufgewachsen. Es ist in einem konfuzianisch geprägten Land wie Südkorea nicht selbstverständlich, dass man als Tochter innerhalb der Familie Gleichberechtigung erlebt. In diesem Sinne war ich sehr privilegiert, solche Eltern zu haben. Darüber hinaus bin ich in einer Kirchengemeinde groß geworden, in welcher die weltweite Ökumene vertreten wurde. Darum kamen immer wieder europäische Theologen in unsere Gemeinde, was in mir früh das Interesse an der deutschsprachigen Theologie weckte. Einer der vielen Theologen, die uns besucht haben, war mein späterer Doktorvater, Herr Professor Jan Milič Lochman. Seine Predigt hat mir so gefallen, dass ich seine Bücher gelesen habe. Und schließlich habe ich mich entschlossen, bei ihm in Basel meine Kenntnisse über die reformierte Theologie und insbesondere über Karl

Barth noch weiter zu vertiefen, was mir theologisch sehr am Herzen lag. Dank seiner freundlichen Einladung und Begleitung habe ich eine gute Basler Zeit verbracht und mich mit dem Thema Offenbarungs- und Geschichtsverständnis bei Karl Barth und Josef Lukl Hromádka beschäftigt.

Auch wenn ich mich mit den großen männlichen Theologen auseinandergesetzt habe, so ist der Ursprung meines Interesses an diesem Thema durch Erfahrungen mit meiner Großmutter auf den Gebetsbergen in Korea begründet, wo überwiegend Frauen inbrünstig beteten. Oft haben die Frauen ihre privaten „Offenbarungserfahrungen“ zum Ausdruck gebracht. Das hat in mir grundsätzliche theologische Fragen ausgelöst: Was heißt Offenbarung? Inwiefern sind mystische Erfahrungen legitim? usw. Ich beschäftige mich noch immer mit den Themen Mystik, Erkenntnis der Offenbarung in der Geschichte, Glaubenserfahrungen von Frauen und Harmonie zwischen Mystik, Widerstand und reformierter Identität.

Als ich nach fast siebenjährigem Studium der Theologie Barths die Stadt Basel verließ, warnte mich einer meiner Kollegen: „Du solltest doch nicht Karl Barths Theologie verteidigen!“ Ich weiß nicht, welche kritischen Stimmen Sie, verehrte Anwesende, zur Barthschen Theologie gehört haben, aber irgendwie wusste mein Kollege, was passieren würde. Seine Warnung war berechtigt. Als ich nach Hause kam, kritisierte man mich, ich sei nicht feministisch genug, weil ich die Theologie des weißen männlichen Europäers Karl Barth studiert hatte. Vermutlich glaubte man, ich sei durch Barths Theologie schlecht beeinflusst worden. Es war am Anfang fast nicht möglich für mich, in Korea etwas über diese Theologie zu sagen, denn dort herrscht vor allem bei Theologinnen, wie sonst auch üblich auf der Welt, ein negatives Bild dieser Theologie vor. Woher kam dieses Vorurteil, das mich, noch bevor ich den Mund aufgemacht hatte, als „Barthianerin“ abstempelte – was heutzutage nicht immer eine positive Konnotation beinhaltet –, die somit keine „Feministin“ sein konnte?

Ein negatives Vorurteil zu korrigieren ist schwieriger als eine völlig neue Idee vorzustellen. Es war diffizil, über Barth zu diskutieren, denn Barth wird – aus gewissen Gründen – in Korea in bestimmten Kreisen nach wie vor negativ gesehen. Dafür möchte ich Ihnen einige Gründe nennen: 1) Die konservativen Theologen, die politisch rechts stehen, finden, Barth sei sehr politisch gewesen und seine Theologie sei so liberal und radikal, dass sie die Kirchen Europas in den Ruin geführt habe. 2) Die politisch und theologisch radikalen progressiven Theologen finden Barths Gedanken und Methoden so konservativ, dass sie geradezu die Orthodoxie wieder aufleben ließen, also eine neue Orthodoxie einführten. Sie kritisieren Barths Lehre über Gott

als den „ganz anderen“. Er sehe Gott als einen, der allein im Himmel thronet und sich nicht um die Probleme der Welt kümmere. 3) Nach Ansicht der Feministinnen ist Barths Theologie misogyn. Für Theologinnen allgemein ist Barth keine besonders sympathische Figur. Sie finden, die nach ihrem Verständnis „autoritäre“ Struktur seiner Theologie lasse keinen Raum für echte Menschenwürde und die Freiheit des Mannes wie der Frau. Die meisten feministischen Theologinnen sind vor der Gefahr gewarnt worden, die in der Lehre von A und B seiner Kirchlichen Dogmatik III/4¹ stecke. Über diese einzelne Stelle äußern sie² sich sehr sarkastisch, und dadurch ist eine große Antipathie gegenüber Barths Theologie entstanden.

Barths Theologie wurde als typisch für das Herrschaftsdenken bezeichnet, das die Autoritätsstrukturen in Kirche und Gesellschaft befestige.³ Barths Name wird immer genannt in der Liste der so genannten „frauenfeindlichen“ Theologen, zusammen mit Augustinus, Thomas von Aquin, Luther, Calvin, Knox, usw., weil er wie sie die Unterordnung der Frau unter den Mann als Gottes Willen predige. Mir fällt es schwer, solche Kritik an Barth einfach so zu akzeptieren. Sie ist zu voreilig und vergisst den damaligen sozio-politischen Kontext und sieht den Kern von Barths Theologie nicht. Deshalb scheint Barth und Feministische Theologie zusammen eine unmögliche Konstellation zu sein.

Die Geschlechterdifferenz wahrzunehmen und zu achten ist nach wie vor wichtig. Aber es muss gefragt werden, ob diese Differenz Diskriminierung beinhaltet. In Asien gibt es Yin und Yang als Dualismus. Dabei handelt es sich auch um ein symbolisches Gleichnis der Unter- und Überordnung von Erde und Himmel, was mit der Harmonie und mit dem Gleichgewicht verbunden ist, nicht mit Diskriminierung. In diesem Sinne habe ich Barths

¹ K. BARTH, Die Kirchliche Dogmatik III/4, Zürich 1993, 188ff.

² Barth dient als Paradebeispiel für patriarchalisches Denken in diesen feministischen Kreisen. Die Theologie Karl Barths wird in der Feministischen Theologie, die ja zur Zeit immer wichtiger wird, oft als Negativbeispiel angeführt. Das ist nicht nur ein koreanisches, sondern ein weltweites Phänomen. Führende amerikanische Feministinnen wie Rosemary Radford Ruether, Isabel Carter Heyward, Mary Daly und Catherine Keller prägten diese negative Interpretation Barthscher Theologie bei feministischen Theologinnen. Cf. R. RADFORD RUETHER, Sexism and God-Talk. Toward A feminist Theology, Boston 1983, 95.98; M. DALY, Beyond God the Father. Toward a Philosophy of Women's Liberation, Boston 1973, 70.202; I. CARTER HEYWARD, The Redemption of God. A Theology of Mutual Relation, Washington 1982, 7; C. KELLER, Apocalypse Now and Then, Boston 1996, 69.301ff.

³ J.A. ROMERO, The Protestant Principle: A Woman's Eye View of Barth and Tillich, in: R.R. RUETHER (ed.), Religion and Sexism. Images of Woman in the Jewish and Christian Traditions, New York 1974, 321–329.

Konzept von A und B auch als Metapher verstanden. Allerdings bin ich der Meinung, dass man dieses Konzept nicht ohne genauen Bezug auf Barths Auslegung der Gottebenbildlichkeit des Menschen auf das Verhältnis zwischen Mann und Frau hin (KD III/1)⁴ verstehen kann.

II. Feministische Ansätze in Barths Theologie

Ich bin nicht verpflichtet, Barths Theologie zu vertreten oder ihn als Person zu verteidigen. Aber ich möchte erklären, warum ich mich als feministische Theologin aus Korea mit der Theologie Karl Barths beschäftige und wie ich sie verstehe. Ich will drei Punkte nennen, die in der Feministischen Theologie diskutiert werden könnten und sollten:

1) Barth betonte das „Deus est“: Gottes Realität. Der Glaube an diese Realität ist auch die Grundlage der Feministischen Theologie. Doch stellt sie die Frage nach der Sprache, in der dieser Glaube zum Ausdruck gebracht wird. Das Symbol des Männlichen wurde in der christlichen Religion sehr oft missbraucht. Eine Theologie, die sich auf eine „*analogia entis*“, eine Entsprechung zwischen dem Sein Gottes und dem Sein der Welt bezieht, wird immer ein männliches Gottesbild heraufbeschwören. Gott wird männlich gedacht, weil das Sein der Welt, des Menschen und der menschlichen Gesellschaft männlich aufgefasst und entworfen wird.

Wenn sich die Feministische Theologie nicht auf die Frage nach der Göttin oder nach weiblichen Gottesbildern beschränkt, dann wird sie sich auch mit fundamentaltheologischen Problemen befassen. Barth betonte die „*analogia fidei*“ und die „*analogia relationis*“ im Anschluss an Anselm von Canterbury. Ich glaube, Barths Ablehnung der „*analogia entis*“ kann entscheidend zur Klärung des Gottesbegriffs und des Gottesbildes beitragen, so dass wir uns Gott nicht als einen Mann vorstellen, wie es in der Kirchengeschichte üblich war. Denn Gott ist nicht von der Einheit eines biologischen Wesens her, sondern vom Glauben her als Beziehung zu verstehen. Warum verdammt Barth die „*analogia entis*“? Ohne näher auf die schwierigen Probleme eingehen zu können, die sich hier stellen, lässt sich sagen: Er lehnte damit die natürliche Gotteserkenntnis und die natürliche Theologie ab, die im Ersten Vatikanischen Konzil behauptet wird und die sich in verwandter Form auch im Neuprotestantismus findet. Die „*analogia entis*“

⁴ K. BARTH, *Die Kirchliche Dogmatik III/1*, Zürich 1993, 103–258.

versteht Gott von der Welt her, damit als weltabhängiges Phänomen. Barths Kritik am Katholizismus und am Neuprottestantismus ist auch aus diesem Kontext zu verstehen.

Als Reaktion auf die Vorstellung, die Gott als Mann identifiziert, bemühte sich die Feministische Theologie um ein weibliches Gottesbild. Aber das ist nicht das letzte Wort und darin liegt nicht die eigentliche Aufgabe Feministischer Theologie. Die „*analogia entis*“ bezieht sich auf eine innere Wesenseinheit von Gott und Mensch. Wenn man die „*analogia entis*“ ablehnt, heißt das aber nicht, Gott als ein Abstraktum zu sehen, das mit Welt und Mensch nichts zu tun hat und das sich um die Probleme der Welt nicht kümmert. Nein, sondern es ist eine radikale Absage an alle Versuche, Gott zu einem Objekt menschlichen Denkens und Erkennens zu machen.

2) Barths Gebrauch des Ausdrucks „*totaliter aliter*“ bedeutet nicht eine Inhumanität Gottes. Das Ganz-anders-Sein Gottes könnte tatsächlich auch als eine patriarchale Falle von Macht und imperialer Herrschaft missbraucht werden, worauf etwa Dorothee Sölle aufmerksam gemacht hat.⁵ Der Abstand zwischen Gott und Mensch heißt aber bei Barth nicht, dass Gott der Welt fern wäre. Vielmehr überwindet das Ganz-anders-Sein Gottes jede Vorstellung von Gott als einem geschlechtlichen Wesen. Denn auch wenn wir zurzeit die Weiblichkeit und Mütterlichkeit Gottes ins Feld führen, um das patriarchale Gottesbild zu korrigieren, so ist doch letztlich Gott jenseits dieser und aller unserer Begrifflichkeit. Die mit Recht erfolgte begrenzte Hervorhebung der Weiblichkeit Gottes sollte auch überwunden werden.

Die Transzendenz Gottes in der Abgrenzung zwischen Gott und Mensch („Mensch ist Mensch. Gott ist Gott.“⁶) ist nicht als ein in sich geschlossenes statisches System zu verstehen, sondern als eine lebendige, geheimnisvolle Beziehung. Wenn die Feministische Theologie das Patriarchat kritisiert, weil es durch sein männliches Gottesbild die Transzendenz Gottes falsch verstanden habe, dann ist der Hauptgedanke der Feministischen Theologie dabei die Transzendenz Gottes.⁷ Auf diesem Gebiet könnte und sollte die Feministische Theologie durchaus in einen Dialog mit Barths Verständnis von der Transzendenz Gottes treten.

⁵ Vgl. D. SÖLLE, *Mystik und Widerstand. Du stilles Geschrei*, München 1999, 142f.

⁶ K. BARTH, *Der Römerbrief* (zweite Fassung 1922), Zürich 1999, 38.

⁷ Vgl. D. SÖLLE, *Es muss doch mehr als alles geben*, Hamburg 1994, 46.

3) Was mich als feministische koreanische Theologin an Barth fasziniert, ist seine Kritik, ja sein Kampf gegen das Christentum des Westens, also gegen die „bürgerliche Religion“ (civil religion) oder die „Christliche Kultur“, die eine wichtige Wirkung der liberalen Theologie darstellte. Barths Theologie ist voller Argumente gegen ein an den Westen angepasstes und im Westen zentriertes Christentum. Es ist durchaus möglich, dass er in den Vorurteilen seiner Zeit gefangen war, wo der Feminismus noch keine große Rolle spielte. Das Hauptanliegen war nicht, etwas zur Frauenfrage zu sagen. Für Barth war es zu jener Zeit viel dringlicher, vor den Gefahren des Neuprotestantismus und der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts zu warnen. Diese Theologie stellte die Anthropologie ins Zentrum ihrer Lehre. Um die abstrakte Theologie der protestantischen Orthodoxie zu überwinden, versuchte die liberale Theologie, Gott in einer positiven, lebendigen Beziehung zur Welt und zur Kultur zu verstehen. Das hatte jedoch gewollt oder ungewollt zur Folge, dass in ihrer Lehre der Mensch an die Stelle Gottes trat, anstatt dass die Menschwerdung Gottes auf Erden betont worden wäre. Eine Auswirkung dieser Theologie ist, dass die Ideen und Ideologien der westlichen Christenheit die Welt beherrschen, als ob dies Gottes Wille wäre, weil die Christen des Westens anfangen, ihre eigenen Werte, ihre eigenen Methoden der Mission und Kolonisation als „Gottes Willen“ anzusehen.⁸

Barth sagte, die Natürliche Theologie habe erfolgreich von der Offenbarung des Evangeliums Besitz ergriffen und sie ihren Zwecken angepasst. Das ist, schlicht gesagt, „die Verbürgerlichung des Evangeliums“⁹. Barths Ablehnung der Natürlichen Theologie war also die Ablehnung eines bürgerlichen Missbrauchs Gottes. Radikal verurteilte er die Natürliche Theologie als den Versuch, Gott menschlichen Idealen, menschlichen Erfahrungen und menschlichen Spekulationen zu unterwerfen. In diesem Zusammenhang stritt er gegen alle bürgerliche Überheblichkeit, die Gott nach bürgerlichem Gutdünken definieren wollte. Eigentlich steckte hinter seiner Ablehnung der Natürlichen Theologie eine Warnung vor der „Domestizierung der Offenbarung“ und vor der „Theologie des Bürgertums“.

Seine Kritik am Mythos der Zivilisation verschärft seine Vorbehalte gegen die Natürliche Theologie. Infolgedessen verurteilte er den Missbrauch der „Frohen Botschaft“ als ein Mittel zum Zweck des Selbstschutzes und der

⁸ Von Gottes Transzendenz her zeigt Barths Konzept von „Missio Dei“ auch einen neuen Ansatz, Mission zu treiben: Mission nicht als Zwangsevangelisation, sondern als gegenseitiges Hören aufeinander und als gemeinsames Hören auf Gottes Wort.

⁹ K. BARTH, Die Kirchliche Dogmatik II/1, Zürich 1986, 157.

Selbstrechtfertigung. Die gezähmte „Frohe Botschaft“ hängt zusammen mit den Methoden der Natürlichen Theologie.

Die derzeitige Feministische Theologie zeigt sich dem „Neuprotestantismus“ verhaftet, der die menschliche Realität mehr betont als die Realität Gottes. Aber dieser Neuprotestantismus war seit dem 19. Jahrhundert der ideologische Nährboden für die Verbreitung des Kapitalismus, Kolonialismus und Nationalismus. Die Liberale Theologie des 19. Jahrhunderts wollte Gott als eng mit der Welt verbunden begreifen; und in der Folge zog sie Gott herunter auf die Ebene der Menschen. So wurde der Mensch an Gottes Stelle gesetzt. Deshalb wäre es ein großer Widersinn, wenn die Feministische Theologie in den theologischen Methoden des Neuprotestantismus stecken bliebe, der doch den Weg bahnte für die Fehler christlicher Länder im 19. Jahrhundert.

III. Karl Barth und Korea

Kollektives Gedächtnis, Vergangenheitsbewältigung, Gedenkfeiern, dies sind Begriffe, die ich letztes Jahr in den Medien häufig gehört habe. Mich hat sehr beeindruckt, wie die Deutschen mit dem 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs umgegangen sind. Demgegenüber verneint die japanische Regierung nach wie vor die Verbrechen Japans, und der japanisch-amerikanisch verbündete Militarismus in Asien wird wiederbelebt. In der japanischen Kultur spielt Gesichtverlust und Schamgefühl eine große Rolle und erschwert ein Schuldbekenntnis und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Ich glaube, dass im Vergleich zu japanischen Religionen und zur japanischen Kultur das Christentum in Deutschland und die deutsche Kultur für den Schritt zum Schuldbekenntnis und zu verschiedenen Versuchen einer Wiedergutmachung eine wichtige Rolle gespielt haben (wenn auch „Wiedergutmachung“ in der Geschichte an und für sich nicht möglich ist). Dazu hat eine bestimmte theologische Richtung sicher viel beigetragen. Ich denke etwa an die Barmer Erklärung und das Darmstädter Wort, für die Barth eine zentrale Rolle gespielt haben.

1955 schrieb Barth ein Vorwort für die koreanische Übersetzung seiner „Dogmatik im Grundriss“. Da das Buch nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist, sah er eine bestimmte Affinität zwischen dem damaligen Europa und Korea hinsichtlich gewisser Nachkriegsschwierigkeiten. Er sprach über die Wichtigkeit und Schönheit der Aufgaben christlicher Kirchen. „Man kann aber das Evangelium von Jesus Christus dort wie hier nur sicher er-

greifen und freudig verkündigen, wenn man es als die grosse Neuigkeit zu sich reden lässt, als die es sich den Menschen aller Zeiten und aller Länder bekannt machen will.“¹⁰ Er wünschte sich, dass sein Buch durch das ewige und darum immer neue Wort Gottes zu einem neuen Korea hinführen würde.

Gerade in dem Jahr, in dem der Korea-Krieg zu Ende ging, 1953, trennte sich meine Kirche von einer konservativen presbyterianischen Kirche. Sie hat dann eine zentrale Rolle zur Demokratisierung in Südkorea gespielt. Indem Barths Theologie einen wichtigen Einfluss auf den Begründer meiner Kirche ausgeübt hat, könnte man wohl sagen, dass Barths Theologie in meiner Kirche in Südkorea schon von Anfang an sehr relevant war. Dazu zählen: der Vorrang des Evangeliums vor dem Gesetz, politische soziale Verantwortung der Kirche in der Gesellschaft, Gnade anstatt Werkgerechtigkeit in der Leistungsgesellschaft, um nur einige Dinge zu nennen.

In Korea gibt es den Begriff „Han“. Han ist ein tiefsitzender Gram oder Groll infolge leidvoller Erfahrungen oder Demütigungen. Nun ist in den Köpfen vieler Koreanerinnen und Koreaner Han abgelagert oder gärt vor sich hin wie fermentierte Speisen. In Korea isst man auf Grund des Klimas gern fermentierte Speisen Kimchi wie zum Beispiel Sauerkraut. Bis solche Speisen durchgären, braucht es viel Zeit. Um diese eingefahrene Geschichte von Han und weiter wachsendem Han, die sich etwa in der Spaltung Koreas zeigt, zu überwinden, brauchen wir die Revolution der befreienden Liebe Gottes. In der belebenden Ausstrahlung des auferstandenen Jesus kann diese Revolution geschehen. Das heißt nicht, wir sollten alles der Allmacht Gottes überlassen und dem Menschen die eigene Initiative absprechen wie einer Marionette. Sondern es heißt, dass wir uns auf Gott verlassen sollen als auf die „real verändernde Tatsache“¹¹, wie Barth formulierte, um unser Bestes zu tun.

Ich habe bei Barth die Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus und dem Antikommunismus kennen gelernt und ihre Bedeutung für das Christentum. Dieser Denkansatz ist auch hilfreich, um in Korea eine Feministische Theologie zu entwickeln, wo die Kirchen im Allgemeinen sehr antikommunistisch orientiert sind und den sozialen Bereich vernachlässigen. Barths Interesse an der Kultur lehrte mich auch, meine eigene Kultur wahrzunehmen. Barth war gegen den Kulturprotestantismus eingestellt. Aber das

¹⁰ K. BARTH, Vorwort des Verfassers zur Dogmatik im Grundriss auf Koreanisch, 1955, unveröffentlicht (Karl Barth-Archiv).

¹¹ K. BARTH, Die Kirchliche Dogmatik II/1, Zürich 1987, 289.

heißt nicht, dass er Kultur an sich abgelehnt hätte. Er hat sich kritisch mit der Kultur auseinandergesetzt, damit sie nicht den Platz eines vergöttlichten Religionsersatzes bekommen sollte. So setzte ich mich mit dem Schamanismus auseinander, der in die koreanische Kultur stark hineinwirkt, um ihn, anstatt ihn nur zu idealisieren, positiv, aber gleichzeitig kritisch zu bewerten.

IV. Karl Barth und die Reformierte Identität heute

Barths christozentrische Haltung bedeutet für mich weder eine Verengung des Horizonts noch eine Blockierung oder Dekonstruktion des interreligiösen Dialogs, des Austauschs und der Zusammenarbeit zwischen den Religionen. Eher im Gegenteil: Sie öffnet eine neue Dimension für die universelle Christologie und für eine universale Versöhnung.

Natürlich war Barth nicht ein Prophet ohne Fehler. Er war einfach ein Theologe, der seine Theologie im Verhältnis zu den Kirchen und zur Gesellschaft betrieben hat. „Dogmatik ist keine ‚freie‘, sondern eine an den Raum der Kirche gebundene, da und nur da mögliche und sinnvolle Wissenschaft.“¹² Das ist der Grund, warum ich Respekt habe vor seiner theologischen Arbeit immer mit Blick auf die Kirche und die Gesellschaft. Wenn ich die Feministische Theologie verstehe als einen Weg, die Kirche und die Gesellschaft weltweit zu reformieren, dann ist die Art, wie Barth Theologie verstand, sehr hilfreich für mich. Die Werte seines gesamten theologischen Erbes wiegen schwerer als einige wenige Störfaktoren.

Barths Theologie ist weder in einer altmodischen Weise sexistisch, noch in modischer Weise zeitgemäß. Sie wird von vielen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen zwar eher als altmodisch empfunden, aber sie ist nicht ahistorisch. So ist Barths Theologie damals genauso wichtig wie heute, z.B. um bei uns die zerbrechlichen Annäherungsversuche zwischen Nord- und Südkorea zu ermöglichen und beide Länder zu versöhnen und weltweit eine Alternative zu suchen gegenüber den „herrenlosen Gewalten“¹³ und der menschenverachtenden Globalisierung.

¹² K. BARTH, Die Kirchliche Dogmatik I/1, Zürich 1986, VIII. Ich bin besonders interessiert an seinem Wandel von der „Christlichen Dogmatik“ zur „Kirchlichen Dogmatik“ nach seiner Studie über Anselm im Jahr 1931.

¹³ K. BARTH, Die Kirchliche Dogmatik IV/4. Fragmente aus dem Nachlass. Vorlesungen 1959–1961, hrsg. von H.A. DREWES / E. JÜNGEL, Zürich 1976, 363–399.

Beim ersten Mal bin ich der Reformierten Theologie wegen nach Basel gekommen; beim zweiten Mal wegen „Frauen und Gender“ im Rückgriff auf die reformierte Tradition. Diese beiden Themen zu kombinieren ist mein großes Anliegen. Die reformierte Tradition stellt sich dabei nicht dar als abgegrenzt und isoliert von der Welt oder distanziert von den Andersdenkenden und Andersgläubigen. Ich sehe darin viel mehr eine an Christus zentrierte reformierte Identität, sozial, offen für die Gesellschaft, solidarisch und verantwortungsbewusst gegenüber der Weltgemeinschaft und den Mitgeschöpfen.

Wenn ich diesen Preis nun verliehen bekomme, kann es sein, dass ich zukünftig noch stärker als „Barthianerin“ „abgestempelt“ werde in dem Sinne, wie ich es Ihnen vorhin beschrieben habe. Aber ich nehme ihn in großer Dankbarkeit entgegen, weil dieser Preis eine Ehre und Ermutigung für mich bedeutet. Wenn ich an die bisherigen Preisträger denke, so war dieser Preis eine Honorierung und Anerkennung ihrer Arbeit. Da ich im Vergleich zu ihnen noch eher am Beginn meines Weges bin, möchte ich diesen Preis als große Ermutigung für meine weitere zukünftige Arbeit interpretieren.

Ich bin all denjenigen zu großem Dank verpflichtet, die mich theologisch geprägt haben: dem Gründer meiner Denomination, Pfarrer Jaejoon Kim und seinem Nachfolger, dem kürzlich verstorbenen Pfarrer Wonyoung Kang, Professorin Soonkyung Park, meinem Korreferenten Professor Martin Anton Schmidt und nicht zuletzt meinem Doktorvater Jan Milič Lochman. Herr Professor Lochman hat mir in vielfältiger Art und Weise geholfen, Barth noch gründlicher zu verstehen. Darüber hinaus möchte ich mich bei meinem Vater, der leider wegen seiner Krankheit heute nicht hier sein kann, und bei meiner Mutter herzlich bedanken, die mich seelisch und physisch immer unterstützt haben. Mein besonderer Dank gilt auch Frau Madeleine Strub-Jaccoud, der Direktorin von mission 21.

Zum Schluss möchte ich mich noch ganz herzlich bei der Jury, dem Präsidenten, der Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland für meine Auszeichnung bedanken. Ganz herzlichen Dank auch für die geistige, geistliche und materielle Unterstützung der EKD für meine Kirche in Korea. Dieser diakonische Akt der Nächstenliebe zu meiner Kirche hat sie maßgeblich unterstützt in der schwierigen Zeit der Diktaturherrschaft und mitgeholfen, die aktive Rolle der Kirche bei der Demokratisierung in Südkorea zu stärken.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!